Prenumerations-Preise

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 95 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jgn. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.)

Inserentionspreise:

Für die einspaltige Zeile à 4 kr., bei zweispaltiger Einschaltung à 7 kr., dreispaltiger à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 160.

Freitag, 17. Juli 1874. — Morgen: Friedrich.

7. Jahrgang.

Zum Attentat auf Bismarck.

Während unsere feudal-klericalen Blätter die Verhöhnung der Wahrheit so weit treiben, daß sie angefangen der That Kullmann's, des Mitgliedes eines katholischen Gesellenvereines, die „erziehende“ Thätigkeit der katholischen Gesellenvereine rühmen, während sie mit derselben Frechheit, womit sie die Gräueltaten der Carlisten bestritten, die Beteiligung der „katholischen Elemente“ an dem Mordplan gegen Bismarck in Abrede stellen, nachdem der „internationale“ Charakter der „schwarzen“ That durch die Mithschuld des tiroler Geistlichen Hauthaler bereits hinreichend beleuchtet ist, hat die europäische Presse bereits einstimmig ihr sittliches Verdammungsurtheil über die ultramontane Schandthat gefällt. Wir beschränken uns, einige deutsche Stimmen wiederzugeben:

Die „Augsb. Allg. Zeitung“ schreibt: „Ein Attentat auf den Fürsten Bismarck! Allenthalben wird die Kunde, die jetzt der elektrische Funke nach allen Theilen der bewohnten Erde trägt, die verschiedensten Gefühle wachrufen. Während sie auf der einen Seite erst die Freude, schnell das Gefühl getäuschter Hoffnung, endlich die geheime Sorge weckt, wird auf der andern Seite die Stufenleiter der Empfindungen eine gerade entgegengesetzte sein: von dem jähen Schrecken des Augenblicks über bange Zweifel zur weithin schallenden Freude über die Abwendung eines Misgeschicks ohnegleichen. Gleich dem Reiter, der, nichts ahnend, über die leichte Eisbede des Klastertiefen Sees ritt, ist das deutsche Volk einer gewaltigen Gefahr entgangen, ohne daß es nur im geringsten an sie hätte denken können.“

Das Leben eines Mannes, der die Welt umgestaltet hat, war in die Hand eines jungen Menschen gegeben, in dem vielleicht nur eine Ahnung dämmerte von den weitgehenden Folgen seiner That, der, nicht wie unsere hochgebildeten Staps und Sand durch einen krankhaften, aber im innersten Grund edlen Idealismus verführt ward, sondern, wie wir nach den letzten Nachrichten annehmen müssen, vielleicht das Opfer jener reichsfeindlichen Bestrebungen war, seien sie nun social-demokratischer oder römischer Natur, die mit Recht in dem Stifter des Deutschen Reiches ihren mächtigsten, unerbittlichsten, nie schwankenden Gegner erblickten. Freilich, der Fanatismus der Ideen, der in den romanischen Nationen nicht so selten hervorbricht, ist dem deutschen Wesen so durchaus fremd, daß man auch bei dieser That zunächst nach persönlichen Motiven zu fragen geneigt sein würde, wenn anders solche unter diesen Umständen sich voraussetzen ließen. Alles liegt indeß noch im Dunkeln, nur die Thatsache der Rettung des Fürsten ist sicher und mit ihr sicher die Rettung der Ideen, die er allein vertreten kann wie keiner. Unheimliche, im Dunkeln wirkende Mächte sind durch die Vorsehung, die über den Geschicken der Völker wacht, gütig abgewendet worden, und aufathmend freut sich die Nation, daß neue Wirren und Zweifel ihr erspart blieben und daß der Mann, dessen Größe sie dankbar würdigt, erhalten ward, ihr zum Nutz, zu Trutz den Feinden. Uns in Baiern aber gereicht es, wie wir es schon gestern aussprachen, zu ganz besonderer Genugthuung, daß es nicht ein Landsmann war, der den gaslichen Boden unseres Heilbades mit seiner schmachvollen That besudelte.“

Und vom Lech wird demselben Blatte geschrieben: „Es ist ein eigenes Zusammentreffen. An demselben Tage und fast auch zur gleichen Stunde, wo Deutschlands Kaiser vom König von Baiern im eigenen Land auf das herzlichste empfangen und begrüßt wird, spielt sich in Kissingen ein Drama ab, das die tiefste Entrüstung aller redlich denkenden und gebildeten Deutschen in die Schranken fordern muß. Ein junger fanatischer Mensch, dem die eingebildeten oder eingelernten Selbst- oder Parteinteressen höher stehen als die inhaltsschweren Fragen nach dem Wohl und Wehe, nach der Fortentwicklung und Kräftigung des gemeinsamen Vaterlandes, magt es, in meuchelmörderischer Absicht das Leben dessen zu bedrohen, der mit einer selbst von seinen Feinden anerkannten Energie und Unererschütterlichkeit an dem Wiederaufbau des Reiches das fast unglaubliche gethan und den rothen Faden anknüpfend aufnahm, der sich durch unsere Geschichte, unsere Tradition lang als vergeblicher Wunsch nach dem Ziel, ein einig Volk von Brüdern zu werden, dahin zog. Wahrlich, es ist ein seltsames Zusammentreffen und die schwarzen Geister, die stets verneinen, wo es echt vaterländischen und nicht römischen Interessen gilt, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn bei der Kunde von diesem verabscheuungswürdigen Unternehmen jenes Fanatikers, der erst als „Bauernjunge“ bezeichnet wurde, sich sofort in allen Köpfen der innige Zusammenhang des Attentates mit den reichsfeindlichen und gehässigen Bestrebungen der ultramontanen Partei aufbaute. Würde ja doch an dem gleichen Tage eine neue Hoffnung der Widerstrebenden zu nichte gemacht. Mit welcher Zuversicht hatte man gehofft, daß der König Ludwig bei

Feuilleton.

Die siamesischen Zwillinge.

(Auf Grund einer wohlverbürgten Anekdote aus dem Jahre 1830.)
 (Fortsetzung.)

Nach sechs Wochen erst sahen sie sich wieder. Während der ganzen Zeit hatte sie kein einzigmal nach seinem Befinden gefragt; sie verließ sich auf ihr Glück, daß er nicht sterben würde, so lange er ihr Gläubiger wäre. Er durfte nicht sterben; sie wollte es nicht. Zweites fatales Verhängnis; gerade er sollte der erste sein, von dem sie wünschen mußte, daß er lebe — um ihretwillen lebe.
 Er begrüßte Sie ruhig und höflich. Sie hatte eben ihre liebe Noth mit ihrem Fächer, dessen Schleife in irgend etwas verwickelt war. Wie intelligent manchmal so ein Fächer ist. Nach zehn Secunden erst fand sie Zeit, ihm zu antworten. Aber wie sie in seine großen hellen Augen blickte, da zerfloß ihr alles, was sie sagen gewollt, auf der Zunge, und was ward daraus?

„Ei, Mylord, man wird ja von Euer Herrlichkeit ganz vernachlässigt; mich dünkt, wir haben uns wenigstens acht Tage nicht gesehen.“
 Die kalte Anrede freute Arthur mehr, als ihn das wärmste Wort der Anerkennung entzückt hätte. Sie blieb also seine Schuldnerin. Und solche Schulden werden desto größer, je länger sie unbezahlt bleiben. Sie erdrückten endlich den saumseligen Zahler, und bald wurde sich dessen Lady Georgina nur zu wohl bewußt.
 Das Verhältnis, das sich zwischen den Beiden durch die öffentliche Meinung Verlobten nun entwickelte, war höchst seltsamer Art. Zene specifisch englische Kofetterie, welche unter dem Namen „lirtation“ läuft, wurde durch Lady Georgina in wahrhaft monumentalem Style geübt. Lord Arthur aber setzte ihr eine ebenso monumentale Galanterie entgegen. Jede ihrer Launen war ihm Gesetz und er fand Mittel, diesem fürchtbaren Codex genugsam zu thun. Weil er sie einmal an Charakter besiegt hatte, glaubte sie durchaus ihm eine Niederlage bereiten zu müssen, um die Sache wett zu machen. Einmal nur wollte sie ihn ohnmächtig sehen ihrer

souveränen Laune gegenüber, dann war sein point d'honneur als Galan verletzt und sie standen wieder gleich.
 In der That begannen die Klubs in Belgravia und Pall Mall seltsame Dinge zu flüstern von gewissen „zwölf Arbeiten des Herkules“, und wenn Arthur nicht zugegen war, nannte man ihn „Mr. Herkules von Alton.“
 Und es war wirklich etwas an jenen zwölf Arbeiten, doch wäre der antike Herkules schwerlich im Stande gewesen, sie auszuführen. Als Lady Georgina's grüner Papagei durch den londoner Rebel einen schweren Husten bekam, so daß er mit seinem Leibbarzte auf sechs Monate in seine westafrikanische Heimat zurückkehren mußte, da wollte seine Herrin regelmäßige Bulletins über seinen Gesundheitszustand haben. Und siehe da, im telegraphen- und dampflosen Zeitalter wußte es Lord Arthur möglich zu machen, daß alle vierzehn Tage ein Bulletin, vom Leibbarzte eigenhändig geschrieben, in Fleetwood eintraf. Er mußte wohl einen regelmäßigen Privatpostdienst zu diesem Zwecke organisiert haben.
 Ein andermal wettete Lady Georgina mit Lord

der Ankunft des Kaisers von München fern bleiben würde, um sich so dem „guten katholischen Volke“ als katholischer, nicht als deutscher König zu zeigen, und nun — ein Empfang, wie er nicht herzlich sein konnte, ein Empfang, der bewies, daß in dem Herzen des katholischen Monarchen das tiefe Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Reich jenes andere gehoffte Interesse überwog. Die Untersuchungen der nächsten Zeit werden zeigen, von wo aus der Anlaß zu der verruchten That ausging, sie werden Gewißheit darüber schaffen, ob wirklich die Ueberzeugung, welche sich in abertausend Köpfen festgesetzt, erwahrt, daß es wirklich eine Partei gibt, die noch heute wie im finstern Mittelalter jedes Bestreben nach Licht und Freiheit mit Brand und Mord zu vertilgen bereit wäre — wenn sie die Macht besäße. Wir sind weit davon entfernt, zu wünschen, daß sich eine solche Darstellung ergeben möge, ja wir hoffen das bessere nicht nur zur Ehre des bairischen, sondern des gesammten deutschen Volkes — dem Ausland gegenüber.“

Von den berliner Blättern sagt das „Berliner Tagblatt“ unter andern: „Wer sind die Feinde des Fürsten Bismarck? Nur eine Partei gibt es in Deutschland, die ihn vom Grund der Seele haßt und diese Partei hatte der Reichskanzler unzweifelhaft schon damals im Sinne, als er sich den „bestgehabtesten Mann Deutschlands“ nannte. Diese Partei ist es — darüber kann nach den obigen telegraphischen Meldungen kaum noch ein Zweifel walten — aus deren Schoße der ruchlose Fanatiker hervorgegangen; sie ist es, deren gesetzverächterische Auffassung gegen Staat und Regierung die Köpfe verwirrt und dazu mitgewirkt hat, den nichtswürdigen Mordplan in einem finstern wuthersfüllten Herzen reif zu brüten. Auszuführen war er ja so leicht. Offen und furchtlos bewegt sich der Fürst unter dem Publicum, kein Troß von Dienern und Sicherheitsbeamten folgt ihm und überwacht seine Umgebung. Ueberhaupt unternahm er täglich größere Fußpartien, es war dem Mörder also ein leichtes, in seine nächste Nähe zu kommen. Nun denn! Eine höhere Fügung hat gewaltet; der Genius unseres Deutschlands hat nicht gewollt, daß der Tag, der Deutschlands stolze Erhebung bezeichnete, zugleich ein nationaler Unglückstag werden sollte. Bismarck lebt — er lebe hoch!“

Die „Spener'sche Zeitung“ schreibt: „Traurig bleibt es, daß auch unserm deutschen Vaterlande von Zeit zu Zeit der trostlose Eindruck, den die Niedrigkeit des Mordmordes an sich selber hervorruft, nicht vorenthalten bleibt. Sehr traurig ist es auch, daß unserm unerfesslichen Reichskanzler wieder die noch so dringend notwendigen Stunden der Heilung und Erholung so bitter vergällt werden. Wie aber nichts so schwarz ist, daß es nicht auch von einem Strahle des Lichtes berührt würde, so leben wir der Ueberzeugung, daß gerade diese schlimme

That dazu beitragen wird, die guten Beziehungen zwischen dem Süden und Norden unseres Vaterlandes noch zu erhöhen, gewissermaßen als Sühne des leider auf süddeutschem Boden versuchten Verbrechen. Vor allem aber dürfte daselbe das Herz des edelmüthigen jungen Baiernkönigs noch inniger an die Person des gewaltigen Staatsmannes ketten, als es sich ihr schon bis jetzt verbunden gefühlt hat. Und wir allesamt im deutschen Vaterlande! Wir haben freilich oft in dem gewöhnlichen und alltäglichen Verlaufe der Dinge dies und jenes an dem Wiederhersteller unseres Vaterlandes auszusagen gehabt, kaum daß wir auf sein uns auch schon zur Gewohnheit gewordenen Nervenleiden große Rücksicht nahmen. Wenn aber, wie es jetzt geschehen ist, so urplötzlich die Möglichkeit vor Augen tritt, daß wir ihn unversehens verlieren könnten — dann zittert unser Herz und die erregte Verwirrung wird nur von dem einzigen Gedanken beherrscht, ein wie ungeheures Unglück der Verlust dieses Mannes für unser Vaterland sein würde. Denn in der That, es gibt nur einen Bismarck.

Ähnlich äußert sich die „Breslauer Zeitung“: „Die Folgen des Ereignisses werden bedeutend sein, insbesondere auch für Baiern. Wir vermeiden es, zumal bei dem ersten Eindruck, den die Nachricht macht, die Schuld auf die eine oder die andere, gleichviel ob politische oder religiöse Partei zu werfen, und wir bedauern den Zusatz zu der einen Depesche, daß der Mörder „in verdächtigem Verkehre mit einem katholischen Priester gesehen worden sei;“ wir sollten meinen, es genüge vollauf, daß er Mitglied eines katholischen Gesellenvereines sei. Die traurigen Heterieen in diesen Vereinen, um so gefährlicher, als sie vor weniger Gebildeten und deshalb leichter Erregten ausgesprochen worden, sind ja bekannt genug; der religiöse Fanatismus ist immer furchtbarer als der politische und wird leicht zum religiösen Wahnsinn; die fortgesetzten Lügen von Verfolgungen der Kirche, die Vergleiche mit den Zeiten Nero's und Diocletian's u. s. w. müssen schließlich die Gemüther erregen.“

Die „Schlesische Presse“ schließlich sagt: „Ein Attentat auf den Fürsten Bismarck! Wie der Blitz durchflog diese Kunde gestern abends unsere Stadt. Mittags, während der zur Kur in Kissingen weilende Reichskanzler eine Spazierfahrt machte, schoß ein junger Mensch auf ihn und verwundete ihn durch einen Streifschuß am rechten Handgelenk. Die Hand des elenden Mörders mag gezittert haben, als er sich im entscheidenden Momente dem großen Manne gegenüber sah und nun den Arm zur entscheidlichen That erhob. Der Bösewicht, ein Böttchergeselle Eduard Kallmann aus Neustadt bei Magdeburg, ist verhaftet. Er ist Mitglied des katholischen Gesellenvereines in Salzwedel, also eines jener Vereine, in welchen junge, meist ungebildete Leute systematisch vom ultramontanen Klerus gegen alles Nichtrömische

Thunderbolt um tausend Guineen, daß ihre schlechteste Währe gegen die besten Renner Altenglands die Ascotvase davortragen werde. Und sie war ihres Sieges so sicher, daß sie die fraglichen 1000 Guineen im vorhinein dem Asyle in Holborn schenkte und baar auszahlen ließ. Und zum grenzenlosen Erstaunen der gesammten Sportingwelt gewann das Pferd, trotzdem es einmal stolperte, die Vase. Nur Lord Arthur konnte das Räthsel lösen, er that es aber nicht. Die 1000 Guineen hatten ihn das Zehnfache gekostet, denn die Operation, die man bei Tattersall's „jockeying“ nennt, ist nicht wohlfeil auszuführen.

Einmal wieder äußerte Lady Georgina bei einer großen Cityfeierlichkeit einige Zweifel daran, ob den Lord Mayor von London, einen ungewöhnlich blassen Mann, je ein Mensch erröthen sehen werde. Natürlich konnte Lord Arthur nur Ja darauf sagen. Sagte er aber Ja, so mußte es auch geschehen. Kurz darauf erwählte die altberühmte londoner Fischerinnung den ehrenwerthen Lord Arthur Mersdale-Manor, Huntingdonshire, zum Ehrenprä-

sidenten, als Anerkennung für die durch ihn geschehene Gründung eines Hospitals für arme Fischer. Vierzehn Tage später fand in Gravesend das herkömmliche großartige Fischessen statt, bei welchem die Regierung und die Stadt London alljährlich als Gäste der hochansehnlichen Fischerinnung erscheinen. Lord Arthur Mersdale als Ehrenpräsident saß zwischen dem Premier ihrer Majestät und dem Lord Mayor von London. Unter den anwesenden Damen befand sich auch Lady Georgina Fleetwood, die sich viel weniger amüsierte, als der Mayor, welchem der Ehrenpräsident so komische Sachen erzählte, daß er aus dem Lachen gar nicht herauskam, bis ihm endlich eine Gräte im Halse stecken blieb. Er wurde dadurch in der That sehr roth und die Augen Arthur's und Georgina's begegneten sich in der Mitte der Tafel, gerade über einem gewaltigen silbernen Becken voll geräucherter Stockfische, der allgemein als ein gutes Omen gilt.

(Schluß folgt.)

verheßt und fanatisirt werden. Mehrfach in letzter Zeit wurde er in intimen Verkehre mit einem katholischen Priester gesehen. Diese kurzen Mittheilungen des Telegraphen sprechen beredter als lange Leitartikel. Der römische Kugelschlag hat übrigens, falls er gesendet wurde, sich so ohnmächtig erwiesen, wie die römischen Flüche.“

Politische Rundschau.

Salzbach, 17. Juli.

Inland. Aus Oberösterreich kommt die wichtige Nachricht, daß Bischof Rudigier von Linz, als der erste unter den österreichischen Kirchenfürsten seit der Verlautbarung der confessionellen Gesetze, mit der weltlichen Obrigkeit in Conflict gerathen ist. Gegen den streitbaren Bischof wurde wegen einer in Kremsmünster gehaltenen aufreizenden Predigt die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet, welche mit mehreren Zeugenvernehmungen bereits begonnen hat. Die Predigt, um die es sich handelt, hielt der linczer Bischof anlässlich eines Besuches des Stiftes Kremsmünster zu Ende des vorigen Monats. Wir berichteten damals nach der „L. Tgp.“, der Bischof habe die Firmlinge in der Kirche aus der Religion geprüft und auf die Verhaftung der preußischen Bischöfe hinweisend bemerkt, auch ihm könne solches wiederfahren. In diesem Falle müßten seine Diocesanen mit Standhaftigkeit an ihrem Oberhirten festhalten und was auch dazwischen kommen möge, ihn vertheidigen. In der darauf abgehaltenen Predigt hat Bischof Rudigier unter andern gesagt: „Der heilige Vater hat sich genöthigt gesehen, die confessionellen Gesetze der Schweiz, Preußens und leider auch Oesterreichs im Jahre 1868 und 1873 zu tadeln! Ihr, die ihr gute Christen sind und den heiligen Vater liebet, werdet gewiß nicht gerne solche Gesetze befolgen.“ Die gemeldete Untersuchung scheint dennoch nicht auf Grund der neuen confessionellen Gesetze, sondern einfach zufolge des allgemeinen Strafgesetzes eingeleitet worden zu sein. Herr Rudigier war bekanntlich auch der erste, der nach Erlaß der Maigesetze wegen eines gegen dieselbe gerichteten Hirtenbriefes von dem weltlichen Gerichte verurtheilt wurde. Die ihm damals zuerkannte Strafe wurde durch einen kaiserlichen Gnadenact nachgesehen. Gebeßert scheint ihn diese Gnade allerdings nicht zu haben.

Die ungarische Regierung läßt in den ihr nahestehenden Blättern die Nachricht, daß sie den Reichstag nach Erledigung der Eisenbahnvorlagen vertagen wolle, aufs Entschiedenste dementieren. Sie sei im Gegentheil fest entschlossen, die Abgeordneten erst dann ziehen zu lassen, nachdem sie die Wahlnovelle erledigt haben. Es wird sich nun zeigen, ob dieser Entschluß stark genug ist, um die Abgeordneten auf den heißen Bänken des Berathungssaales festzunageln. Uebrigens ist nicht einmal das Schicksal der Vorlagen bezüglich der rumänischen Bahnanstöße entschieden; die Opposition agitirt in ihren Blättern energisch für deren Verwerfung und beruft ihre Reserven ein; wohl thut auch die Regierung ihr Möglichstes, um sich den Erfolg zu sichern; sie ließ die Kroaten telegraphisch einladen, im Hause zu erscheinen, auch dürfte sie diesmal auf die Stimmen der Sachsen rechnen können. Da aber die Konjunktur sich der Abstimmung enthalten wollen und die Ausreiserei in den Kreisen der Deakpartei in bedenklicher Weise um sich greift, so ist das Ergebnis der Abstimmung trotz der vorgestrigen Rede des Finanzministers Ohyecz, die bedeutenden Eindruck gemacht hat, wenigstens zweifelhaft.

Der serbische Kirchencongreg hat die Wahlverificationen beendet, jedoch den Wahlpräsidenten noch nicht gewählt. Nach dem „Srbski Narod“ hätten sich die Aussichten des Regierungscandidaten Gruik auf das Patriarchat gebessert. Dieses Blatt bemerkt: „Ausgenommen Dr. Milletic und die serbische Umsturzpartei, sind die loyalen Serben, welche treu zur Monarchie halten, entschieden gegen Bischof Stoflovic. Der Candidat des hohen und niederen Klerus wie auch der loyalen Serben ist Bischof Gruic.“

Ausland. Der ungeheure Eindruck, welchen die Kunde von dem wider den Fürsten Bismarck verübten Attentate in Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus hervorgerufen hat, spiegelt sich schon in den kurzen Reflexionen wider, welche die deutschen und englischen Blätter an dieselbe knüpfen. Inzwischen beileben sich Souveräne und Regierungen, den Kanzler zu seiner Rettung zu beglückwünschen. Das württemberg'sche Königs-paar, sowie die italienische Regierung haben dies bereits in der herzlichsten Weise gethan. Der Verdacht, daß clericale Agitatoren bei diesem Suben-stücke die Hand im Spiele gehabt haben, wird mittlerweile nachgerade zur Gewißheit. Der „Reichs-anzeiger“ berichtet den Namen des in Schweinfurt verhafteten Geistlichen, welcher nicht Kotteler, sondern Hauthaler heißt und Pfarrer zu Walschsee bei Auf-stein ist. Derselbe wird von dem amtlichen Blatte geradezu als der intellectuelle Urheber des Attentats bezeichnet. Der Fürstkanzler wird seine Kissingen Cur nicht unterbrechen; sein Allgemeinbefinden hat durch den Vorfall nicht erheblich gelitten.

Wie der „Temps“ vernimmt, steht der Antrag zur Ermächtigung gerichtlicher Verfolgungen nicht nur gegen Koucher, sondern auch gegen einen anderen bonapartistischen Abgeordneten, angeblich Baron Eschaffriaux, bevor, und zwar soll der An-trag in den nächsten Tagen, vielleicht schon Mittwoch in der Nationalversammlung eingebracht werden.

Ein berliner Telegramm der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ meldet, daß der brüsseler Congreß ohne Beteiligung der Vertreter Eng-lands zusammentreten und sich zunächst über die von England vorgeschlagene Beschränkung des Congreß-programms schlüssig machen soll; nach erfolgter Zu-stimmung zu den Vorbehalten Englands würde letzteres beitreten. Fansulla erfährt, daß mehrere Chef-Redacteurs englischer Blätter beschloffen haben, beim Foreign Office die Bitte zu stellen, daß unter die Clauseln, welche auf dem Congresse zu Brüssel zur Verhandlung kommen werden, auch eine aufge-nommen werde, die sich auf die Zeitungs-Vericht-erstattung in den Lagern der Kriegsführenden bezieht.

Die „Vossische Zeitung“ kommt aus Anlaß des läugnerischen Rundschreibens Dorregaray's, in welchem die carlistischen Schandthaten aufs Frechste geleugnet werden, nochmals auf die Angelegenheit ihres Special-Correspondenten, des deutschen Hauptmanns Schmidt, zurück, indem sie unter anderem sagt: „Es muß als ein unerhör-ter Hohn erscheinen, wenn diese Räuberbanden Sr. Majestät Don Carlos VII. sich noch auf die Ge-bräuche civilisierter Nationen berufen. Wir kommen bei dieser Gelegenheit noch einmal auf den Fall Schmidt zurück. Man wird sich erinnern, daß während des französischen Krieges mehrere deutsche Berichterstatter, Max von Schlägel, Oskar von Marschall, Fontane, Kayhler, gefangen genommen wurden, immer aber wurden sie, so viele Grausam-keiten und selbst Völkerrechtsverletzungen den Fran-zosen auch vorgeworfen wurden, anständig behandelt, wenn sie auch streng bewacht wurden. Es wäre eine leichte Mühe für die Carlisten gewesen, über die Person des Hauptmanns Schmidt sich Gewiß-heit zu verschaffen, er war aber Preuze und noch dazu, wie sie meinten, Protestant, Grund genug, ihn ohneweiters zu füllieren und damit sowohl dem Völkerrecht wie der Menschlichkeit Hohn zu sprechen. Wir haben schon am Sonntag darauf hingewiesen, daß es mindestens eine Ehrensache jeder europäischen Regierung sein müßte, diesen gemeingefährlichen Banden jede Zufuhr von Waffen und Munition abzuschneiden. Um somehr überrascht es, wenn neuerdings wieder telegraphisch gemeldet wird, ein englisches Schiff habe 25 Kanonen für die Carlisten an der Küste von Biscaya ans Land ge-bracht.“

Es liegt nun der officielle Bericht des Generals Echague über die Schlacht von Estella vor. Auch aus diesem ist nicht mit völliger Sicherheit zu entnehmen, warum das Treffen, das anfangs für

die Republikaner sehr günstig stand, schließlich ver-loren ging. Indessen mögen der furchtbare Saß-regen, den der Sturm den Angreifern in das Ge-sicht trieb, und — der Hunger lähmend auf die Truppen eingewirkt haben. Der größte Theil der Armee war hungrig in die Schlacht gegangen, weil statt 30,000 Rationen nur 10,000 angekommen waren. Dazu kam im entscheidenden Augenblicke Concha's Tod. Der Tapferkeit der Carlisten er-wähnt der officielle Bericht mit großem Lobe und hebt die ausgezeichneten Chargen ihrer Cavallerie hervor. Die Verluste der Truppen waren keineswegs sehr groß. Außer Concha blieben todt: 16 Offiziere und 114 Mann. Verwundet sind: Brigadier Molina, 81 Offiziere, 849 Mann; contusioniert: 22 Offiziere, 197 Mann; vermist: 268 Mann. Nacht in Summa hunderteinundzwanzig Offiziere, vierzehnhundertacht-undzwanzig Mann. Die Vermissten sind beinahe sämmtlich gefangen worden. Wenn die Carlisten von viertausend Mann fabelten, welche die Republikaner verloren hätten, so haben sie nach ihrer Gewohnheit greulich gelogen.

Zur Tagesgeschichte.

— Das „Vaterland“ und das Attentat auf Bismarck. Zuerst plaidierte das feudal-cler-icale „Vaterland“ auf Unzurechnungsfähigkeit des Atten-täters, welcher die Pistole gegen den Kopf des Fürsten Bismarck absoß. Nunmehr gibt das liebe Blatt einen Fundamentalsatz zum Besten, der allerorts die größte Heiterkeit hervorrufen wird. Es sagt nemlich: Nicht alle Mitglieder katholischer Gesellensvereine sind Hei-lige.“ Dieses glauben wir dem „Vaterland“ aufs Wort. Wenn aber dieses edle Blatt mit großem Eifer ausruft: „Der Verdacht einer Mitschuld katholischer Elemente ist ein geradezu unmöglicher und daher insa-mer. Das Christentum hat den neuen Grundsatz der Liebe in die Welt eingeführt. . . Wie sollte nun ein katholischer Priester oder ein katholischer Laie, wenn er nicht wahnsinnig ist, sich an diesem Grundsatz in der schwersten und verwerflichsten Weise vergreifen, die denkbar ist?“, so ist das schöner gesagt, als wahr. Es heißt auch in den zehn Geboten: „Du sollst nicht flehen“, du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib“ und doch sollen Fälle von Uebertretungen dieser Gebote nicht allzu selten vorgekommen sein. Derlei Uebertre-ter hat man dann gemeiniglich ins Zuchthaus und nicht ins Irrenhaus gesperrt, und so dürfte es wahr-scheinlich mit dem Attentäter auf Bismarck auch der Fall sein.

— Schweiß-Taxe. Ein Einwohner von Köln, welcher dieser Tage einen herumspazierenden Ar-beiter fragte, ob er sich nicht bei einem Reudau be-schäftigen wollte und welchen Taglohn er beanspruche, erhielt von dem Angeredeten zur Antwort: „Ein Thaler zehn Silbergroschen im Schatten und zwei Thaler zwanzig Silbergroschen in der Sonne.“ Der Fragesteller, dem eine solche Unterscheidung von Lohn-forderungen noch nicht vorgekommen, verzichtete sowohl auf die Hilfeleistung des Mannes im Schatten als auch in der Sonne.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

—er. Mötting, 15. Juli. (Unwetter. — Ernteaussichten. — Seuchencalamität.) Wie oft haben wir Gelegenheit gehabt, in den Blättern glänzende Ernte in Ausichten gestellt zu sehen, aber wie wenig hat man bedacht, daß gar oft das sorgende Auge des Landmannes mit Bittern nach dem unwöl-ken Horizonte ausblickt! Fast waren wir eingewiegt in stolze Sicherheit wegen eines ergiebigen Erntese-gens, der uns die Entschädigung für lange Entbehrungen bringen sollte; doch der da die Gesichte lenket, be-dachte uns im Laufe von vier Wochen mit zwei so furchtbaren Ungewittern, daß die Ausichten im all-gemeinen um ein Drittel, theilweise wohl ganz reducirt sind. Der am 8. d. M. erfolgte Wollenbruch schwemmte die an Berglehnen gelegenen Acker weg, überfluthete die Wiesen mit Schlamm; eine Menge Heu wurde

nach allen Richtungen zerstreut, und warum das alles? Weil die Ausforstung am Gorianz immer größere Ausdehnung annimmt, weil unsere politische Behörde in dieser wie in anderer Beziehung nichts thut. Der Gordon ist bei uns schon zur Gewohnheit geworden und dürfte mit der Zeit zur zweiten Natur werden; ob und wie sich die Bevölkerung dabei befindet, das ist gleichgiltig. — Unser sehr geachtete Herr Bürger-meister hat vor dem auf den 14. d. angedachten Markte rechtzeitig eine Eingabe an die Bezirkshauptmannschaft gerichtet bezüglich eines Viehmarktes im Bezirkstrayon Mönsing; die Gemeindevorstellung erhielt jedoch bis zur Stunde keine Antwort! Wir setzen alle unsere Hoffnungen auf den neuen Leiter der Landesregierung, gewiß wird er als junger Mann und Patriot, dem das Wohl des Landes und des Reiches am Herzen liegt, mit scharfem Auge die Verhältnisse durchblicken, und frei vom bureaukratischen Geiste die sich häufen-den gordischen Knoten lösen. Er kommt aus einer Gegend, wo dem Reiche tüchtige Männer gezogen wer-den. Hoffentlich ist unser Vertrauen nicht auf Sand gebaut; wir erlauben die Schwere seines Amtes und wollen ihm durch freudiges Entgegenkommen die Bürde erleichtern. Auf eines speciell müssen wir aufmerksam machen, was eigentlich die Bezirkshauptmannschaft, wenn selbe wirklich ein Herz und Gefühl für die ihrer Lei-tung anvertraute Bevölkerung hätte, zutommen müßte, nemlich „die Verlegung des Seuchengrenzbezirkes nach Kroatien.“ Wohl hat es seine Schwierigkeiten und müßten die beiderseitigen Minister unterhandeln, doch es ist gewiß durchführbar, denn die Transleithanier müssen sich eben selbst schützen; die daraus erwachsen-den Auslagen können nur um einiges erhöht werden, und das ließe sich möglichst leicht reparieren. Was geschieht erst, wenn die Seuche in der Grenze endem-isch erklärt wird, wie wird man dann den Verkehr vermitteln? Es drängen sich immermehr neue Fragen auf, die folgerichtig aus den bisher getroffenen Maß-regeln resultieren. — Von unserer Feuerwehr müssen wir leider berichten, daß die gedrückte Lage unserer Bevölkerung keine ausgiebige Unterstützung des Insti-tutes zuläßt, weshalb uns eine freundliche Hilfe von Gleichgesinnten recht sehr zugute käme, denn die Aus-rüstung liegt noch im Argen. Den laibacher Kollegen sei hiermit unser Dank für die freundliche Einladung zum Klagenfurter Feuerwehrtage ausgesprochen. Der großen Geldnoth in dem Seuchengrenzbezirke abzu-helfen, hat sich ein Comité zur Gründung einer Aus-hilfs- und Vorschußkasse gebildet. Möchte doch diesem noch schwebenden Institute ein guter Genius zur Seite stehen, wir hätten es dringend nöthig!

— (Zur Sittengeschichte des Klerus.) Anfangs August wird sich der pensionierte Pfarrer Močnik, welcher in den letzten Jahren als Beneficiat im Orte Prävald bei Wippach fungierte, wegen eines widernatürlichen Verbrechens zu verantworten haben. Ein Burtsche, der mitangeklagt ist, gesteht theilweise seine That, während der Pfarrer entschieden alles ab-leugnet. Den mitangeklagten Bauernburtschen wird Dr. Razlag, den Pfarrer Dr. Kosjek aus Graz verteidigen.

— (Zur Durchführung der confes-sionellen Gesetze.) An die untergeordneten Ge-richtsbehörden ist vonseite des Oberlandesgerichtes ein Rundschreiben erlassen worden, des nachstehen-den Inhaltes: „Zusolge § 8 des Gesetzes vom 7. Mai 1874 ist die Kultusverwaltung verpflich-tet, im Falle ein Inhaber eines kirchlichen Amtes oder einer kirchlichen Pfründe verbrecherischer oder solcher strafbarer Handlungen schuldig erkannt wor-den ist, die aus Gewinnsucht entstehen, gegen die Sittlichkeit verstoßen oder zu öffentlichem Aergernisse gereichen, seine Entfremung zu verlangen. Behufs Er-möglichung der Ausführbarkeit dieser Vorschrift hat das Landespräsidium ersucht, daß über jeden Fall einer solchen Verurtheilung eines Inhabers eines geistlichen Amtes, eines Beneficiaten, Vertreters oder Hilfsgeist-lichen, die L. L. Gerichte hievon der Landesregierung unter Beifügung des betreffenden strafgerichtlichen Ur-theils die Anzeige erstatten. Infolge dessen wird allen

Collegial-, Bezirks- und städtisch-delegierten Bezirksgerichten in Strafsachen die Verordnung des Justizministeriums vom 7. August 1855 und § 15 des Patentes vom 8. April 1861 mit dem Bedenken in Erinnerung gebracht, dem obigen Erlasse strenge Nachachtung zu tragen.

(Auszeichnung heimischer Indufrie.) Der Parquetten-, Fußboden- und Journierfabrik des Herrn Franz Steinmetz in Petrouberd bei Eisern in Oberkrain wurde bei der Ausstellung in Bremen die Verdienstmedaille zuerkannt. Die Ausstellungsberichte der verschiedenen Journale lauten sehr günstig über die Erzeugnisse des Herrn F. Steinmetz; so sagt das „Hamburger Fremdenblatt“: „Gleich am Eingange fällt uns die sehr geschmackvoll zusammengestellte Gruppe von Parquettenmustern und diversen Journieren aus der Fabrik F. Steinmetz in Eisern auf.“ Das Ausstellungsblatt der „Weser Bzg.“ schreibt: „F. Steinmetz aus Krain hat sehr geschmackvolle Parquetts ausgestellt. Dieselben haben so mäßige Preise, daß man mit diesen Parquetts ein Zimmer sicher billiger belegen kann, als mit astreinen Fichtendielen.“ Die Fabrik F. Steinmetz beschäftigt derzeit 60 Arbeiter.

(Zum Kapitel Kunstwein.) Wie die „Laib. Bzg.“ aus sicherer Quelle erfährt, wird demnächst auch in Laibach für ganz Krain ein Comité zusammengestellt, welches gegen die massenhafte Einführung von Kunstweinen nach Krain einzuschreiten willens ist. Dieses Comité wird aus Weinproduzenten, Weinhändlern und Sachverständigen bestehen und in erster Linie die Action des marburger Comité's unterstützen. Das laibacher Comité wird bestrebt sein, falls der Production und dem Handel mit Kunstweinen principiell nicht entgegengetreten werden könnte, dahin zu wirken, daß die Kunstweinproduction in sanitärer Beziehung der strengsten behördlichen Ueberwachung unterzogen werde und jede in öffentlichen Schanklokalen servierte Flasche Kunstweines in Rücksicht auf das consumierende Publicum mit der Bigarette „Kunstwein“ versehen sein müsse.

(Das Hufschmiedgewerbe) wird durch Verordnung des Ministers des Handels und des Innern vom 21. Juni l. J. auf Grund des § 30 der Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859 an eine Concession gebunden. Die Bewerber um ein solches Gewerbe haben nebst der Erfüllung der im § 18 der Gewerbeordnung zur Erlangung eines concessionierten Gewerbes geforderten Bedingungen auch noch den Nachweis ihrer Befähigung entweder durch ein Zeugnis über den mit Erfolg gehörten halbjährigen Hufbeschlagkurs oder durch ein Zeugnis zu liefern, welches bestätigt, daß sie vor einer Prüfungskommission im Sinne der Ministerial-Verordnung vom 17. August 1873, R. G. Bl. Nr. 140, bei der Hufbeschlagprüfung entsprochen haben. Die bisher im gesetzlichen Wege erlangte und im Betriebe befindlichen Hufschmiedgewerke bleiben durch die vorstehende Verordnung unberührt.

(Der Komet) wird, dem englischen Astronomen Hind zufolge, am 23. d. M. der Erde am nächsten sein und um diese Zeit (mit einem guten Teleskop) selbst bei Tage sichtbar sein. Am Nachmittage des gedachten Tages wird er sich fünf Grad östlich vom Procyon zeigen. Während des Juli und August wird er fortfahren, sich rasch nach dem Süden zu bewegen und im letzteren Monate mag er in der südlichen Hemisphäre beobachtet werden.

(Für Ämter.) Da sich in jüngster Zeit die Gesuche von Gemeinden um Zusendung der neuen metrischen Maße und Gewichte in verschiedenen Theilen des Reiches mehren, so hat Sr. Excellenz der k. k. Handelsminister zur Erzielung eines gleichmäßigen und abgeklärten Geschäftsganges folgendes angeordnet: Zur Ausrüstung und Ermächtigung eines Ämtes zur Mäßung metrischer Maße und Gewichte ist vor allem eine directe Eingabe der betreffenden Gemeindevorsteher an die k. k. Normal-Mäßungscommission in Wien erforderlich, wobei die Gemeinde den Nachweis zu liefern hat, daß sie einem gesetzlich geprüften Mäßmeister und ein geeignetes, mit den erforderlichen Hilfsapparaten ausgerüstetes Amtlocale besitzt; außerdem

muß sie sich verpflichten, gegen Bezug der tarifmäßigen Mäßgebühren die Kosten der Ausrüstung und die Entlohnung des Mäßbeamten zu tragen. Ueber eine solche Eingabe wird sodann auf Kosten der k. k. Normal-Mäßungscommission durch ein Organ derselben eine technische Untersuchungscommission des betreffenden Ämtes und auf Grundlage des hierüber erstatteten Berichtes die Ausrüstung des Ämtes veranlaßt.

Witterung.

Laibach, 17. Juli.
Hitze anhaltend, morgens heiter, nachmittags Gewitter im Anzuge, schwacher Nordost. Wärme: morgens 8 Uhr + 19.3°, nachmittags 2 Uhr + 28.4° C. (1873 + 25.4°, 1872 + 24.9° C.) Barometer 735.81 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 23.2, um 4.1° über dem Normale.

Angetommene Fremde.

Am 17. Juli.

Hotel Stadt Wien. Gentilomo, mit Familie und Kinder, k. k. Major, Trieste. — Bößling, Graz. — Globocnik, Eisern. — Kofler, Rfm., Dresden. — Wefter und Beer, Reisende, Wien. — Zobel, Magdeburg.
Hotel Elefant. Marenzi, Adelsberg. — Majer, Berenger, Maschineninspector, David und Rogoschek, Beamte der Handelskammer, Wien. — Mandl, Agram. — Hilzer, Br.-Neustadt. — Frau Bergweis, Gebich, Lahn, und Depair, Oberst, Trieste. — Dr. Linhard, Prag. Tschampa, Mediziner, Rudolfsberth. — Franke, Lehrer, Fischamend.
Hotel Europa. Koch, Krainburg. — Tomičič, Sprachlehrer, Trieste. — Stare, Bauunternehmer, Mannsburg. — Strika, Bauunternehmer, Novi. — Fischer Theresia, Hausfrau, Wien.
Baleralischer Hof. Kranz, Pl.-Feistritz.
Mohren. List, Privatier, Eribuswinkl. — Jamniker, Beamte, Pest.
Kaiser von Oesterreich. Zeršar, Krainburg. Demile, Kranichfeld.

Verstorbene.

Den 16. Juli. Antonia Svetlin, Anstreicherin, 6 M., St. Peterdorsstadt Nr. 48, Brechdurchfall. — Oskar Röder, Handlungsgehilfsführer, 3 M., Stadt Nr. 99, Fraisen. — Josef Wolf, Heizer, 17 J., Civilspital, Verbrühlungswunden. Josef Cirar, Halbhändler, 53 J., Civilspital, Phämie.

Telegramme.

Ischl, 16. Juli. Der Serbenfürst stattete vormittags dem österreichischen Kaiser einen Besuch ab; er reist morgen nach Salzburg.
Gastein, 16. Juli. Der deutsche Kaiser ist abends im besten Wohlsein eingetroffen.
Wett, 16. Juli. Das Unterhaus erledigte in der Specialdebatte die rumänische Eisenbahnconvention und nahm in der Generaldebatte die Eisenbahnvorlage Temesdar-Orsova an.
Carlovis, 16. Juli. Der Kirchencongreß wählte Stojković mit 63 Stimmen zum Patriarchen; hierauf erfolgt die Vertagung der Sitzungen bis zur Entscheidung des Kaisers.
Brüssel, 16. Juli. Der russische Delegierte Tomini übernimmt beim Congreß den Vorsitz.

Telegraphischer Coursbericht

am 16. Juli.

Papier-Rente 70.55 — Silber-Rente 75.65 — 1860er Staats-Anlehen 109.75 — Bankactien 975 — Credit 234.75 — London 111.30 — Silber 104.30 — 20-Francs-Silber 8.87.

Zwei elegant möblierte

Monatzimmer

zu vergeben: Heimann'sches Haus nächst der Grabeszybrücke, 3. Stock. (410-3)

Visitkarten

in hübscher Schreibschrift best ausgeführt in der Buchdruckerei

v. Kleinmayr & Bamberg.

Telegramm.

Allen Regesfreunden: **Beitrag** zu den **Österr. Restauration**. 1. Tag 189 Serien, 19 Regel. Serie 20 fr. (425) **Comité.**

Im Café Elefant

ist täglich **Gefrorenes** zu haben, auch sind daselbst zwei gut erhaltene **Billards** zu verkaufen. (419-2)

Eröffnungs-Anzeige.

Morgen Samstag den 18. d. M. wird das neu eingerichtete

Bier- & Weinhaus
„zum Frohsinn“
am Hauptplaz Nr. 10,

Eingang durchs Hausthor, eröffnet. (414-1)

Vortreffliches Bier, gute Weine, sorgfältige Bedienung, dies sind die Mittel, wodurch ich mir einen zahlreichen Zuspruch zu erwerben hoffe.

Zu geneigtem Besuch ladet ergebenst ein

Johann Uranic.

Haupt-Gewinn ev. 450,000 Mark Neue Deutsche Reichs-Währung.	Neue Glücksanzeige.	Die Gewinne garantiert der Staat.
--	---------------------	-----------------------------------

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen

der von der Landesregierung garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über

2 Millionen 800.000 Thlr.

sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 84,000 Lose enthält, sind folgende: nemlich 1 Gewinn event. 450,000 Mark Neue Deutsche Reichswähr. oder 150,000 Thlr. Pr. Cr., speciell Thaler 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 2 mal 15,000, 12,000, 6 mal 10,000, 8000, 2 mal 6000, 5000, 22 mal 4000, 2 mal 3000, 2500, 76 mal 2000 und 1500, 236 mal 1000, 421 mal 500 und 400, 571 mal 300 und 200, 950 mal 100, 235 mal 80, 70, 60 und 50, 27,800 mal 47, 13,150 mal 40, 31, 25, 22 und 12 Thaler, und kommen solche in wenigen Monaten in 6 Abtheilungen zur sichern Entscheidung.

Die erste Gewinn-Ziehung ist amtlich auf den 23. und 24. Juli d. J.

festgestellt und kostet hierzu

das ganze Original-Los nur 6 fl. — kr.
das halbe dto. nur 3 fl. — kr.
das viertel dto. nur 1 fl. 50 kr.

und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotene Promessen) gegen frankierte Einsendung des Betrages am bequemsten in recommandirtem Brief selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Originalplan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste un-aufgefordert zugesandt.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinn-gelder erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Man wende sich daher mit den Aufträgen vertrauensvoll an

Samuel Heckscher sel.,
Bankier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.